Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 20 (1947)

Heft: 10

Artikel: Schweizerische Nationalspende

Autor: Schönmann, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-516882

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kochgerät in die Hand gegeben worden ist, das sich mit Kochkisten überhaupt nicht mehr vergleichen läßt.

Im Gefechtszustande ist eine Motorbatterie ganz gewaltig aufgeteilt. Die Distanzen von einem Detachement zum andern können durchschnittlich 10—20 km betragen. Die Verteilung des Essens von der Fahrküche aus bot aber auch hier keine Schwierigkeiten. Vermittels Jeeps, Seitenwagen und Motorrädern waren die verschiedenen Gruppen innert kurzer Zeit erreichbar, wenn darauf geachtet wurde, die Küche an einem möglichst zentralen Orte zu stationieren. Was die Verwundbarkeit anbelangt, so ist diese lange nicht so groß wie allgemein angenommen wird. Die Fahrküche befindet sich verhältnismäßig nur während kurzer Dauer auf der Straße und in den seltensten Fällen zur gleichen Zeit wie die Batterie. Auch wird, wenn irgend wie möglich, eine andere Route eingeschlagen.

Um jedes einzelne Detachement einer Einheit selbständig kochen zu lassen, kommt es auch nicht allein auf die genügende Anzahl der Kochgeräte an. Vielmehr spielt hier die Personalfrage eine wichtige Rolle. Mit der uns heute zur Verfügung stehenden Küchenmannschaft läßt sich ein dezentralisiertes Kochen gar nicht durchführen. Berücksichtigen wir zum Schluß noch die enormen Kosten, die durch die Instandstellung der Kochkisten verursacht werden (ich habe mich diesbezüglich bei einem Fachmanne der K. M. V. erkundigt), so sind die Vorteile einer Fahrküche in jeder Beziehung gegeben.

Schweizerische Nationalspende

von Hptm. O. Schönmann

Obwohl wir uns wiederum um ein weiteres Jahr vom Kriegsende distanziert haben, gibt es bei unseren Wehrmännern und ihren Familien immer noch zahlreiche Notlagen, die auf den geleisteten Aktivdienst zurückzuführen sind und deren Behebung eine der vornehmsten Pflichten der Stiftung der Schweizerischen Nationalspende ist.

Das Jahr 1946 war nach dem zweiten Weltkrieg das erste Jahr ganz ohne Aktivdienst und ohne Wiederholungskurse. Die vom Aktivdienst heimgekehrten Soldaten fanden fast in allen Zweigen der Industrie, des Gewerbes und der Landwirtschaft willkommene Arbeit und guten Verdienst. Dem Bericht über das Jahr 1946 der Schweizerischen Nationalspende ist zu entnehmen, daß bei den vielseitigen Arbeitsmöglichkeiten sich die Wehrmänner von allfälligen wirtschaftlichen Folgen ihrer Aktivdienstzeit rascher erholen konnten und die direkte Wehrmannsfürsorge ihre Aufgabe mit weniger Geld als in den Vorjahren erfüllen konnte. Hingegen haben ganz besonders die Ausgaben für die im Aktivdienst erkrankten Wehrmänner zugenommen. Beinahe die Hälfte der gesamten Unterstützungssumme wurde für Militärpatienten aufgewendet. Die Soldatenfürsorge

hilft hier auf mannigfaltige Art, aber immer auf die Weise, die den Verhältnissen angepaßt ist. Im Bestreben, den Militärpatienten gründlich und dauernd zu helfen, suchte die Soldatenfürsorge neue Wege und fand oft in der Umschulung und Selbständigmachung die Möglichkeit, die verbliebene Arbeitskraft von Wehrmännern anzuwenden und ihnen damit Lebensmut, Selbständigkeit und Fortkommen aus eigener Kraft zurückzugeben. Die Kosten der Umschulung und Existenzbeschaffung, die sich meistens auf Jahre erstrecken, sind allerdings groß, aber die Hilfe erweist sich als dauernd.

Die Schweizerische Nationalspende vermag gerade die Härten zu mildern, die sich aus der Handhabung der revisionsbedürftigen Militärversicherungsvorschriften und anderer staatlichen Hilfseinrichtungen ergeben. Mögen diese auch mit den besten Absichten aufgebaut werden, immer verbleiben Lücken, die nur auf freiwilligem Wege ausfüllbar sind. Die Nationalspende genießt das Vertrauen des Schweizervolkes und seiner Behörden, sie bildet auch die unentbehrliche Ergänzung der Lohn- und Verdienstausgleichskassen. Doch wird sie diese nie ersetzen können. Indessen ist diese Stiftung ein nicht mehr wegzudenkendes Glied in der Kette schweizerischer Fürsorgeeinrichtungen; durch ihre Hilfe mannigfaltigster Art, die sie dem Wehrmann und seinen Angehörigen angedeihen läßt, erhält und stärkt sie die gesunde Volkskraft, die unsern Staat trägt. Gerade heute, in Zeiten der Hochkonjunktur und des Wohlstandes bedarf die Nationalspende der Unterstützung und Mithilfe aller Volkskreise, um nicht zuletzt auch für die Zukunft eine materielle Reserve anzulegen, wo vielleicht die Notlagen unseres Volkes größer und die Leistungsfähigkeit kleiner sein werden.

Fett aus Kohle

Der Fettmangel in Deutschland hat die Wissenschafter angespornt, Auswege aus dem Ernährungsengpaß zu finden. Als erstes synthetisches Nahrungsmittel stellt jetzt ein Werk in Witten an der Ruhr Speisefett aus Kohle her. In seinem chemischen Aufbau kommt es dem Naturfett gleich, besitzt einen hohen Nährwert und ist, wie Versuche ergeben haben, durchaus bekömmlich. Durch Zusatz von Aromen, Farbstoff und einem Vitamin wird dieses synthetische Fett, das in seinem Urzustand geruch- und geschmacklos ist, butterähnlich. Etwa 7 Tonnen Kohlen werden für eine Tonne Fett benötigt. Einen für die Synthese notwendigen Glycerinzusatz gewinnt man durch Gärung von Holzzucker, entnehmen wir dem „Bund“; (aber ganz neu ist die Gewinnung von Fett aus Kohle doch nicht. Schon während des Krieges wurden solche Verfahren beschrieben. Was neu daran ist, ist der Zusatz von Vitamin, wie bei der Margarine in verschiedenen Ländern, um seinen biologischen Wert zu vergrößern). r.